

In der Vertrauenskrise
Vizepräsidentin Esther
Gaillard über den Abgang
von EKS-Präsident Gott-
fried Locher. DEBATTE 3

Hoffnung auf die Wende
Wie der brutale Mord am
Afroamerikaner George
Floyd die USA verändern
könnte. HINTERGRUND 6



Illustration: Lorenz Meier

Der moralische Kompass
Wo das Gewissen zu Hause
ist und weshalb die Ethik
gerne einen Bogen darum
macht. SCHWERPUNKT 4-5

Kirchgemeinden
Infos aus Ihrer Kirchengemeinde enthält der zweite Bund oder die separate Gemeindebeilage. BEILAGE

reformiert.

Die evangelisch-reformierte Zeitung

Kirchenbote
Kanton Zürich

Nr. 12/Juni 2020
www.reformiert.info

Seit Pfingsten erwacht das kirchliche Leben wieder

Pandemie Sonntagsgottesdienste, Taufen, Konfirmationen und Beerdigungen sind wieder möglich. Die meisten kirchlichen Veranstaltungen dürfen stattfinden. Allerdings mit Einschränkungen.



Das Ende der Durststrecke: Im Zürcher Fraumünster fanden an Pfingsten gleich zwei Gottesdienste statt – mit Anmeldung.

Foto: Martin Guggisberg

«Es war ein schönes Gefühl, wieder Blickkontakt mit den Menschen zu haben, sie herzlich zu begrüßen, wenn auch auf Distanz», schwärmt die Stäfner Pfarrerin Diana Trinkner, die am Pfingstsonntag den ersten Gottesdienst nach der Corona-Pause hielt. Obwohl die Schutzbestimmungen – allen voran Distanz- und Hygienevorschriften – der Normalität noch immer im Weg stehen, ist für sie klar: Gottesdienst sei mehr als Verkündigung. «Die Gemeinschaft und der Kirchenraum sind ebenso wichtig.»

Keine Gottesdienst-Pflicht

Seit Ende Mai sind Versammlungen von über 30 Personen und somit Gottesdienste erlaubt. Flächendeckend sollen sie im Kanton ab dem 14. Juni, dem ersten Wochenende nach Trinitatis, wieder stattfinden.

Eine Pflicht bestehe aber nicht, sagt Nicolas Mori, Kommunikationschef der Zürcher Landeskirche, auf Anfrage. «Es ist den Kirchgemeinden möglich, schrittweise zu physischen Gottesdiensten zurück-

zukehren und teilweise bei den bereits aufgelegten Online-Gottesdiensten zu bleiben.»

Taufen, Trauungen, Konfirmationen und Beerdigungen ohne Einschränkungen bezüglich der Teilnehmerzahl sind seit dem 6. Juni wieder

«Seelsorge über Zoom ist schlicht unmöglich.»

Diana Trinkner
Pfarrerin in Stäfa

möglich. Auf dieses Datum hin hat der Bundesrat Versammlungen von über 300 Personen zugelassen.

Trotz der Freude über die Lockerungen herrscht bei den Kirchgemeinden zurzeit eine gewisse Ver-

unsicherung, was jetzt erlaubt ist. Insbesondere das Sing-Verbot im Gottesdienst stosse teils auf Unverständnis, sagt Mori. Wegen möglicher Aerosole in der Luft bleibt es vorerst bestehen. Auch das Abendmahl ist weiterhin untersagt. Erstmals soll es am Eidgenössischen Buss- und Betttag am 20. September wieder gefeiert werden.

Und wie ist es mit dem übrigen kirchlichen Angebot, beispielsweise dem Mittagstisch oder dem Senioren-Ausflug? Eigentlich sind nun alle kirchlichen Veranstaltungen wieder möglich – sofern die vom BAG vorgeschriebenen Schutzbestimmungen eingehalten werden können. Bei Konsumationen gilt eine Registrierungspflicht.

Seit dieser Woche findet der kirchliche Unterricht wieder statt. Lager sind unter Einhaltung der Schutzmassnahmen möglich. Eine Ausnahme gibt es allerdings: Das Elki-Singen ist noch nicht erlaubt, «weil es zur Vermischung der Generationen führt», sagt Mori. Eine Übersicht bieten Weisungen und

Empfehlungen des Kirchenrats, die mit den Schutzkonzepten des Bundes auf der Website der Zürcher Landeskirche aufgeschaltet sind.

Wie Pflanzen ohne Wasser

Ebenfalls wieder zulässig ist Seelsorge mit physischer Anwesenheit in kirchlichen Amtsräumen oder auf Wunsch auch besuchsweise unter Einhaltung der Schutzmassnahmen. Darüber ist die Pfarrerin Diana Trinkner besonders froh.

Während des Lockdowns musste Trinkner drei Menschen beerdigen, die im hohen Alter starben und an Demenz litten. Sie lebten in einem Heim und konnten nicht verstehen, warum sie ihre Liebsten plötzlich nicht mehr sehen durften. Wie Pflanzen ohne Wasser seien sie in kürzester Zeit eingegangen. Das sei tragisch. Für die Pfarrerin ist klar: «Seelsorge über Zoom ist schlicht unmöglich.» Sandra Hohendahl-Tesch

Interview mit Kirchenratspräsident Michel Müller: [reformiert.info/gottesdienst](https://www.reformiert.info/gottesdienst)
Bericht: [reformiert.info/pfingsten](https://www.reformiert.info/pfingsten)

Kommentar

Die neu gewonnene Kreativität bewahren

Wie so vieles in der Corona-Krise ist der Gottesdienst eine etwas komplizierte Angelegenheit. Sicherheitsabstand und die Angst, sich anzustecken, passen schlecht zur feiernden Gemeinschaft. Und wie wichtig gemeinsam gesungene Kirchenlieder sind, ist erst richtig zu spüren, wenn sie fehlen. Aber Blickkontakt, ein Lächeln, selbst wenn es sich unter der Gesichtsmaske nur erahnen lässt, ist ein Gruss, der zu Herzen gehen und Gemeinschaft stiften kann. Die Begegnung, die Einkehr im Kirchenraum, das Teilen von Zeit und Raum im Hören auf das Wort Gottes ist für den Glauben vieler Menschen «systemrelevant».

Warnende Stimmen kritisierten die frühzeitige Öffnung der Kirchen für Gottesdienste. Das ist verständlich, da viele Besucherinnen und Besucher zur sogenannten Risikogruppe gehören. Doch mit dem von der Evangelischen Kirche Schweiz ausgearbeiteten Schutzkonzept sind die Reformierten auf der vorsichtigen Seite. Und Leute, die reformierte Gottesdienste besuchen, sind fähig, Schutzmassnahmen zu befolgen, und mündig genug, das Risiko, dem sie sich aussetzen, selbst einzuschätzen.

Die Grenzen überwinden

Nähe ist keine Frage der physischen Distanz. Das ist eine elementare Erkenntnis des Glaubens. Sie zeigt sich auf digitalen Kanälen, wenn an Pfingsten 30 Pfarrerinnen und Pfarrer von Sumiswald bis London und von Genf bis Buochs gemeinsam Gottesdienst feiern. Sie manifestiert sich aber auch, wenn Gläubige sich in der Kirche in Fürbitte und Unservater über alle Grenzen hinweg mit anderen Menschen verbunden wissen. Liturgische Formen ausprobieren, Wort und Musik kreativ aufeinander beziehen, neue Wege der Verkündigung finden: Den Mut zum Experiment, die Sorgfalt, Traditionen zu bewahren, und die Gelassenheit, überholte Formen gestrost loszulassen, braucht die Kirche auch ohne Pandemie. Ganz egal, ob in der Kirche im Dorf oder im weltweiten Netz.



Felix Reich
«reformiert.»-Redaktor
in Zürich

Kirchenpflege will auf Mieten verzichten

Pandemie Unternehmen und Organisationen, denen die Einnahmen in der Corona-Krise weggebrochen sind, sollen für die Monate März und April keine oder nur geringe Mieten an die Kirchgemeinde bezahlen müssen. Weil die erwarteten Mindereinnahmen die Grenze von 100 000 Franken überschreiten, unterbreitet die Kirchenpflege dem Parlament eine entsprechende Kreditvorlage. Über zehn Betriebe haben bereits einen Aufschub der Mieten bis Ende Juni beantragt. fmr

Gottesdienst auf dem Balkon feiern

Glaube Am 3. Juni fand in der Senevita Residenz Nordlicht in Zürich ein ökumenischer Gottesdienst statt, den die Bewohnerinnen und Bewohner im Hof oder auf den Balkonen mitfeiern konnten. Die Seniorenresidenz in Oerlikon suchte gemeinsam mit Pfarrer Markus Dietz nach Möglichkeiten, trotz der strengen Corona-Auflagen für die Alters- und Pflegeheime Gottesdienste anzubieten. Bereits am Karntwoch hatte sie einen ersten Balkon-Gottesdienst organisiert. fmr

Video: [reformiert.info/balkongottesdienst](https://www.reformiert.info/balkongottesdienst)

Die beiden Räte können sich nicht einigen

Wirtschaft Die Konzernverantwortungsinitiative kommt vor das Volk. Weil der Ständerat die Firmen nur zur Berichterstattung verpflichten wollte, scheiterte der Gegenvorschlag des Nationalrats. Er sah im Aktienrecht eine Haftung für Umweltschäden und Menschenrechtsverletzungen vor. Für die nationalrätliche Variante hätten die Hilfswerke ihre Initiative zurückgezogen. fmr

Bericht: [reformiert.info/kvi](https://www.reformiert.info/kvi)

Flüchtlingshilfe gegen Eingriff in Privatsphäre

Asylverfahren Die Staatspolitische Kommission des Nationalrats will, dass die Behörden Zugriff auf die private Handy- und Computerdaten erhalten, um die Identität eines Asylsuchenden klären zu können. Die Schweizerische Flüchtlingshilfe kritisiert dies als «schweren Eingriff in das Recht auf Privatsphäre», der rechtsstaatlich problematisch sei. Auch das kirchliche Hilfswerk Heks lehnt den Vorschlag ab. fmr

Auch das noch

Engel halten den Abstand besser ein

Pandemie Kindern beizubringen, den nötigen Abstand zu halten, ist bekanntlich ein schwieriges Unterfangen. In Ländern mit strikteren Distanz-Regeln als in der Schweiz greifen Lehrer deswegen zu besonders kreativen Mitteln. In der nordchinesischen Stadt Taiyuan etwa halten Grundschüler eine Flügel-Länge Abstand, wie die «Süddeutsche Zeitung Online» berichtet. Sie sitzen mit selbst gebastelten Engelsflügeln am Pult. Mit dem direkten Draht nach oben fällt vielleicht auch das Lernen leichter. ck

In den leeren Hallen wuchsen enge Bande

Seelsorge Still wie in der Kirche: Der Flughafen Zürich war im Lockdown ein unwirklicher Ort. Anfangs half Pfarrer Stephan Pfenninger gestrandeten Reisenden. Nun spürt er die Angst der Menschen vor der Arbeitslosigkeit.



Kein Gewusel mehr: Stephan Pfenninger Ende Mai am Check-in des Flughafen Zürich.

Foto: Gerry Nitsch

Ein Desinfektionsmittelpender steht am Eingang, schon vor der Glastür zur Kapelle herrscht Stille. «Normalerweise ist das hier eine Oase der Ruhe inmitten von Gewusel», sagt Stephan Pfenninger. «Aber jetzt ist uns das Gewusel abhanden gekommen.» In Jeans, blauem Hemd und Sakko steht er in der Kapelle des Flughafens Zürich. Auf dem Weg zu seinem Arbeitsort läuft er seit Wochen durch leere Hallen. Zehn Abflüge stehen an diesem Tag Ende Mai auf der Anzeigetafel, etwa ebenso viele Ankünfte. Normalerweise wären es rund 660 Passagierflüge am Tag.

Die Corona-Pandemie hat den Luftverkehr lahmgelegt, den stets wachsenden Verkehrsknotenpunkt Kloten in einen nie dagewesenen Schlaf versetzt. Pfenninger und seine zwei Kolleginnen von der Flughafen-seelsorge blieben dennoch vor

Ort, 24 Stunden am Tag erreichbar. Es sei eine ruhige Zeit, aber intensiv, sagt der Pfarrer.

Ein kräftiger Mann in Jeans und rotem Pullover betritt die Kapelle, zündet eine Kerze an und läuft direkt zu den Büros der Seelsorgen. Er ist ein häufiger Besucher, seit Wochen daheim in Kurzarbeit. Nun ist er erstmals wieder da. Auf einen Kaffee und einen Schwatz mit Sozialdiakonin Jacqueline Lory.

Fliegen per Podcast

Auch in diesen Tagen macht Pfenninger täglich einen Rundgang durch den Flughafen. Ein grosser Teil seines Jobs ist Kontaktpflege. «Wir zeigen, dass wir da sind, für Reisende, Mitarbeitende der ansässigen Firmen, Besucher.» Im Lockdown haben er und seine Kolleginnen die regelmässigen Kontakte angerufen und nachgefragt, was bei ihnen so

läuft. Statt dem Mittagsgebet sind sie übers Internet zu hören: Ihr Podcast heisst «Mittagsflug». Den Firmen, deren Mitarbeiter meist in Kurzarbeit sind, haben sie Flyer gemailt und Gespräche angeboten. Mit den wenigen Menschen, die trotzdem regelmässig am Flughafen sind, seien in der Zeit enge, fast familiäre Bande gewachsen. «In der leeren Halle haben wir uns zu Pandemie-Beginn in einen grossen Kreis gestellt, Kaffee getrunken und uns ausgetauscht, wie es uns geht mit dem Leben im Notstand.»

Im Check-in 2 ist nur ein Schalter besetzt, vier, fünf Menschen verlieren sich in der Halle. Pfenninger begrüsst den Mitarbeiter eines Reisebüros hinter seiner Plexiglas-scheibe. Der Mann erzählt, er habe am Wochenende einem gestrandeten Italiener zum Rückflug verholten. 60 Franken hätten dem Mann

für den Heimflug gefehlt. Statt die Seelsorger auf Pikett zu kontaktieren, nahm er die Sache selbst in die Hand. «Ich habe unter Kollegen gesammelt, den Mann auf einen Flug gebucht und zur Abwechslung deinen Job gemacht, Stephan», sagt der Mann und lacht.

Die Betreuung gestrandeter Passagiere sei eine der wichtigsten Aufgaben zu Beginn der Pandemie gewesen, erzählt Pfenninger. Die Lage war prekär: Bus- und Bahnverkehr reduziert oder eingestellt, kaum Flüge. «Einige Menschen, die zu uns kamen, waren extrem verzweifelt.» Die Seelsorger vermittelten, wenn die Reisenden an der Information nicht weiterwussten: Sie telefonierten mit Angehörigen, Reisebüros, suchten Lösungen.

Im Security-Check überprüfen Angestellte der Kantonspolizei drei Passagiere. Die Klimaanlage läuft wie zur Rush-hour in besseren Zeiten. «Kalt wird es hier, wenn man nichts zu tun hat», sagt eine Mitarbeiterin. Hinter der Security: ein verlassener Sprüngli-Stand, heruntergelassene Rollläden der Duty-free-Geschäfte, leere Gänge. «Eine Stille wie in einer Kirche», sagt Pfenninger. Einzig bei einem Uhrenhändler brennt Licht. Doch die Verkäuferinnen putzen nur die Vitrinen. «Ich hoffe, wir können bald öffnen, und sehen uns dann regelmässig wieder», sagte eine von ihnen zum Seelsorger. Der 44-Jährige

«Einige, die zu uns kamen, waren extrem verzweifelt.»

Stephan Pfenninger
Flughafen-Seelsorger

steht vor der Fensterfront mit Blick auf die Docks A und B. Seit vier Jahren ist er reformierter Airport-Pfarrer. Er hat eine Affinität zur Aviatik. Der Vater war Swissair-Pilot, er selbst wuchs in Bassersdorf auf, hatte die ersten Pfarrstellen im Flughafen-Einzugsgebiet. Das Swissair-Grounding bekam er hautnah mit. Doch selbst wenn nun die Flieger wieder am Boden stünden, sei die Lage anders. «Dieses Mal spüre ich weniger die emotionale Verbundenheit der Menschen zur Airline als die generelle Jobangst.»

Angst vor Jobverlust

Pfenninger stellt sich darauf ein, dass der Jobverlust in der Seelsorge zum primären Thema wird. Schon zu Beginn der Krise meldeten sich Stundenlöhner, die fürchteten, kein Geld mehr zu erhalten. Manche konnten die Informationen ihrer Arbeitgeber nicht verstehen, da vermittelte das Seelsorge-Team.

Mitte Juni soll der Flugbetrieb deutlich hochgefahren werden. Die Frage, ob die Leute bald wie bisher in die Flieger steigen, beschäftigt den Pfarrer. «Für die Menschen hier und ihre Jobs wünsche ich mir Normalität. Doch frage ich mich, ob es beim Reisen nicht ein Umdenken braucht.» Dass Leute für ein Wochenende zum Shopping nach New York fliegen, versteht er nicht.

Plötzlich dröhnen Motore, es ist das erste Flugzeug, das an diesem Tag zu hören ist. Pfenninger, nun ganz Aviatiker, zückt die Flugradar-App. «Das war Singapur-Airlines», sagt er. Cornelia Krause

Video: [reformiert.info/flughafen](https://www.reformiert.info/flughafen)



«Die Mehrheit liess sich nicht beirren»: Ratsvizepräsidentin Esther Gaillard in ihrem Garten.

Foto: Manuel Zingg

«Der Rat wollte nichts vertuschen»

Rücktritt Gottfried Locher trat als Präsident der Evangelisch-reformierten Kirche Schweiz zurück. Vizepräsidentin Esther Gaillard wehrt sich gegen den Vorwurf, der Rat habe die Beschwerde gegen ihn nicht ernst genommen.

Wird in einer Institution eine Beschwerde wegen Grenzverletzungen eingereicht, ist es das übliche Vorgehen, dass die beschuldigte Person suspendiert und die Öffentlichkeit informiert wird, es liege eine Beschwerde vor. Weshalb hat der Rat der EKS das nicht gemacht?
 Esther Gaillard: Mit Sabine Brändlin habe ich das Geschäft vorbereitet. Wir beantragten eine unabhängige Untersuchung sowie die Suspendierung des Präsidenten. Im Rat hatten wir eine Mehrheit dafür. Doch Störmanöver innerhalb der EKS und eine massive juristische Drohkulisse führten zur Blockade.

Was für Störmanöver?
 Dazu kann ich mich nicht äussern. Die Untersuchung der Vorfälle wird hier hoffentlich Klarheit schaffen.

Der Aargauer Kirchenratspräsident Christoph Weber-Berg spricht

von einem «kommunikativen Totalversagen» der EKS. Die Mitteilung nach dem Rücktritt von Sabine Brändlin ohne ein Wort des Dankes ist misslungen. Diesen Fehler bedaure ich sehr. Ich verstehe deshalb den Unmut in den Mitgliedskirchen. Aber ich hätte erwartet, dass die Kirchenleitungen das vertrauliche Gespräch suchen, bevor sie an die Presse gehen.

In den Medien war zu lesen, Sabine Brändlin sei vor ihrem Rücktritt mit dem Versuch gescheitert, die Beschwerde im Rat zu behandeln.
 Das stimmt nicht. In der Sitzung vom 17. April entschied der Rat, eine externe Untersuchung einzuleiten. Wir mussten aber dem Präsidenten das rechtliche Gehör schenken, deshalb konnten wir den Entscheid nicht sofort umsetzen. Es braucht halt Zeit, wenn man sorgfältig arbeiten will. Ich sage aber trotzdem:

«Störmanöver innerhalb der EKS und eine massive juristische Drohkulisse führten trotz einer Mehrheit im Rat zur Blockade.»

Esther Gaillard
 Vizepräsidentin EKS

Esther Gaillard, 62

2014 wurde Esther Gaillard in den Rat des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbunds gewählt, der sich 2020 als Evangelisch-reformierte Kirche Schweiz (EKS) neu gründete. Sie arbeitete zunächst als Erzieherin für behinderte Kinder, später als Winzerin. Zehn Jahre war sie Mitglied des Synodalarats der reformierten Kirche Waadt, den sie 2009 bis 2014 präsidierte.

mission accomplie. Die Mehrheit des Rats liess sich nicht beirren.

Seine Mission tatsächlich erfüllt hätte der Rat doch erst, wenn er transparent informiert und dann die Vorwürfe rasch geklärt hätte.
 Dafür wären wir auf die Kooperation des Präsidenten angewiesen gewesen. Am besten hätte er natürlich der Untersuchung zugestimmt, weil kein Fehlverhalten vorliege, und sein Amt bis zum Abschluss des Verfahrens ruhen lassen.

Die Reputation der EKS ist beschädigt. Wie will sich der Rat das nötige Vertrauen wieder erarbeiten?

In der Verfassung steht, dass EKS und Mitgliedskirchen einander in der Erfüllung ihrer Aufgaben unterstützen: gemeinsam Kirche sein. Die massive Kritik durch Kirchenvertreter tut der Reputation auch nicht gut. Der Rat nimmt die Interpellation der Kirchen Aargau, Bern-Jura-Solothurn, Waadt und Zürich sehr ernst und wird sich den Fragen in der Synode stellen.

Unterstützer von Gottfried Locher sprechen von einer Intrige. Hat nicht auch ein EKS-Präsident das Recht auf Privatsphäre?

Der Vorwurf einer Intrige ist völlig fehl am Platz. Der Präsident ist laut Verfassung mit Rat und Synode Teil der dreigliedrigen Leitung der EKS, die gemeinsam das geistliche Leben fördern. Er ist mit all seinem Tun der EKS verpflichtet und repräsentiert sie in der Öffentlichkeit. Da erwarte ich eine Kohärenz zwischen Aussagen und Lebensführung. Es geht hier ja nicht um Moral oder eine Affäre. In der anwaltlich verfassten Beschwerde werden Machtmissbrauch und Grenzverletzungen beschrieben. Solche Vorwürfe dürfen nicht vertuscht werden.

Besteht nicht die Gefahr einer Vorverurteilung in der Öffentlichkeit?
 Wir wussten durchaus um die Gefahr, dass Details an die Öffentlich-

keit dringen könnten. Deshalb wollten wir früh und transparent über das Vorgehen informieren. Das ist leider nicht gelungen.

Der zurückgetretene Präsident empfiehlt «die personelle Erneuerung», die Leitung der EKS sei «umfassend in neue Hände zu legen».

Vielleicht war das die letzte Grenzüberschreitung? Dieses Schreiben ging nicht einmal an alle Mitglieder der Synode und erreichte die offiziellen Partner der EKS sowie die Geschäftsstelle. Mir ist Loyalität wichtig. Ich habe lange eng und gut mit dem Präsidenten zusammengearbeitet. Zuletzt engagierte ich mich als Vizepräsidentin für eine angemessene Vereinbarung mit dem zurückgetretenen Präsidenten. Dass er nur einen Tag später unter dem offiziellen Logo der EKS ein persönliches Schreiben mit dieser Forderung verschickt, finde ich schockierend. Interview: Felix Reich

Weitere Berichte: reformiert.info/eks

EKS-Präsident gibt sein Amt per sofort ab

Wegen seiner «aktuell beschränkten Gestaltungskraft als Präsident» gab Gottfried Locher sein Amt an der Spitze der Evangelisch-reformierten Kirche Schweiz (EKS) per sofort ab. Für eine Stellungnahme war er nicht erreichbar. Vorausgegangen waren dem Rücktritt Spekulationen über eine Beschwerde gegen Locher, in der es um Grenzverletzungen gehen soll. Zudem hatten sich sieben Frauen vier Mitgliedern der EKS-Synode anvertraut wegen «Grenzverletzungen». Der Aargauer Kirchenratspräsident Christoph Weber-Berg konkretisiert die Vorwürfe nicht, sagt aber, die Berichte seien glaubwürdig. «Mit einem Präsidialamt in der Kirche ist das, was uns berichtet wurde, nicht vereinbar.» Er fordert eine unabhängige Untersuchung. Der Rat der EKS hat eine externe Prüfung eingeleitet. Er teilte bezüglich der Beschwerde mit, der Sachverhalt sei «nicht erstellt oder erhärtet». Mit «Traurigkeit» reagiert Emmanuel Fuchs auf Lochers Rücktritt. Der Präsident der reformierten Kirche in Genf sagt, es sei nie gut, Personen, «die der Kirche sehr gedient haben, unter Umständen zurücktreten zu sehen, die persönlich schwierig sind». Für die zurückhaltende Kommunikation des Rats zeigt er Verständnis. Für Weber-Berg hingegen zeugt sie «von fehlendem Problembewusstsein». Die Synode der EKS tagt am 15. Juni.

Gefahren der diffusen Macht in der Kirche

Prävention Unklar ist, welche Grenzverletzungen Gottfried Locher vorgeworfen werden. Das gehe die Öffentlichkeit nichts an, erklärt die Fachfrau.

Sieben Frauen werfen Gottfried Locher Grenzverletzungen vor. Eine frühere Mitarbeiterin Lochers soll beim Rat der Evangelischen Kirche Schweiz in präventiver Absicht eine Beschwerde eingereicht haben.

Um was für Grenzverletzungen geht es konkret? Karin Iten ist Leiterin von Limita, der Fachstelle zur Prävention sexueller Ausbeutung. Sie betont: «Die genauen Inhalte von Beschwerden unterliegen dem Persönlichkeitsschutz. Ein detailliertes Ausbreiten vor dem ganzen Land, bevor Sachverhalte geklärt

sind, bedeutet eine erneute Übertretung.» Die Beschwerden als Racheakte der Frauen zu bezeichnen und so den Spiess umzukehren, sei inakzeptabel. Genauso wenig dürfe aber der zurückgetretene EKS-Präsident, für den die Unschuldsvermutung gilt, vorzeitig als Sexualstraftäter stigmatisiert werden.

Eine toxische Kombination
 Transparenz sei zentral beim Vorgehen zur Klärung der Vorwürfe, sagt Iten. «Eine Organisation muss ab der ersten Stunde nach Eingang einer

Beschwerde gewährleisten, dass unabhängige, unbefangene, professionelle Schritte erfolgen.»

Auch ohne strafrechtlich relevant zu sein, sei eine sexualisierte Grenzverletzung stets beschämend und untragbar. «Besonders, wenn sie in einem Machtgefälle passiert.» Übertretungen seien meist systemisch verwurzelt, weshalb es in der Prävention wichtig sei, «Mechanismen von Macht und Manipulation in einer Organisation zu kennen».

In jeder formellen Machtposition gebe es Manipulationspotenziale, sagt Karin Iten, die ab August Präventionsbeauftragte im Bistum Chur wird. «Im kirchlichen Kontext kommt eine diffuse Macht aufgrund von Status, Geschlecht und Spiritualität hinzu, was in der Kombination toxisch wirkt.» Es brauche in jeder Kirche von Personen in einer Machtposition «viel Ehrlichkeit, sich der Machtreflexion zu stellen und die eigene Rolle bescheidener

auszugestalten». Die EKS hat in den letzten Jahren auf Initiative von Sabine Brändlin, die am 24. April aus dem Rat zurückgetreten ist, Empfehlungen zur Prävention sexueller Übergriffe und zu Grenzverletzungen erarbeitet, gemeinsam mit der Fachstelle Limita.

Im Herbst 2019 hat die EKS die Unterlagen publiziert. Dort steht:

«Jede Grenzverletzung ist beschämend und untragbar, auch wenn sie nicht strafrechtlich relevant ist.»

Karin Iten
 Leiterin Fachstelle Limita

«Grenzverletzungen und sexuelle Übergriffe sind mit der reformierten theologischen Grundhaltung der Achtsamkeit unvereinbar.» Die Dokumente richten sich vor allem an kleinere Kantonalkirchen, die noch keine Schutzkonzepte haben. Grössere wie die Zürcher Landeskirche verfügen schon über solche.

Noch kein Schutzkonzept

Für die Geschäftsstelle der EKS mit 33 Mitarbeitenden existiert noch kein Schutzkonzept, wie die Projektverantwortliche Bettina Beer-Aebi bestätigt. Der Betrieb hat aber eine externe Ombudsstelle. Federführend ist der Jurist und Mediator Martin Zwahlen, der sich als Spezialist für Mobbing am Arbeitsplatz einen Namen gemacht hat.

«Es ist gewährleistet, dass Ratsuchende auf Wunsch mit einer Frau sprechen können», betont Beer. Die Ombudsstelle sei bei den Mitarbeitenden bekannt. Sabine Schüpbach

Woran sich der moralische Kompass orientiert

Ethik Das Gewissen ist eine wichtige persönliche Entscheidungsinstanz. Ein Gespräch mit der Zürcher Ethikerin Monika Wilhelm über das schlechte Gewissen und Gewissenskonflikte, CO₂-Kompensationen, Rachegöttinnen, Grillpartys und das Herz.

Beim Thema Gewissen denkt man automatisch ans schlechte Gewissen. Muss ich zum Beispiel ein schlechtes Gewissen haben, wenn ich Fleisch esse?

Monika Wilhelm: In der Frage steckt viel von dem drin, was das Gewissen ausmacht. Es ist einerseits etwas sehr Persönliches, hat mit den Werten und Haltungen zu tun, welche ich pflegen möchte. Andererseits wird das Gewissen von gesellschaftlichen Normen und Werten geprägt, die immer neu ausgehandelt werden. Beim Tieressen etwa befinden wir uns gerade in so einem Prozess. Im Ethikzentrum bin ich von Vegetarierinnen und Vegetariern umgeben, gehe ich abends an eine Grillparty von Freunden, findet man Fleischessen dort meist okay.

Wenn etwas zur gesellschaftlichen Norm wird, passt sich mein Gewissen dem automatisch an?

Das Gewissen ist nicht automatisch ein Spiegel der gesellschaftlichen Norm. Aber weil ich in einer Gesellschaft lebe, begegne ich eigenen Werten und Haltungen den Normen dieser Gesellschaft. Was das für das Gewissen bedeutet, ist unterschiedlich. Wenn ich zum Beispiel überzeuge bin, dass jedes Wort in der Bibel wahr ist, kann mir ein Verstoß dagegen auch dann ein schlechtes Gewissen machen, wenn die Gesellschaft mit diesem Verhalten kein Problem hat. Breit akzeptierte Normen helfen aber als Kompass. Wenn ich dagegen verstosse, weiss ich meist, dass ich ein schlechtes Gewissen haben sollte.

Kann ich mein Gewissen reinwaschen, indem ich zum Beispiel Geld für einen guten Zweck spende?

Wenn ich ein schlechtes Gewissen habe, bedeutet das ja auch, dass ich nicht hinter meiner Handlung stehen kann. Wenn ich jemanden verletze, kann ich das erkennen, die Person um Vergebung bitten und mein Verhalten idealerweise nicht wiederholen. Trage ich einen Pelz und bereue das plötzlich, kann ich nicht um Vergebung bitten, denn das Tier ist ja tot. Stellvertretend könnte ich 50 Franken für den Tierschutz spenden. Ob das mein Gewissen dann

wirklich beruhigt, kann nur ein Selbsttest zeigen.

So funktioniert es ja mit der CO₂-Kompensation beim Fliegen.

Hier frage ich mich, ob man sie aus schlechtem Gewissen zahlt oder weil man es sinnvoll findet, einen Beitrag für die Umwelt zu leisten. Mit einem schlechten Gewissen weiterzufliegen und weiterzuzahlen, ist wenig sinnvoll.

Sollte man das Gewissen, das auch die Gefühle berührt, nicht vermehrt

«Mit dem Gewissen kann auch Missbrauch getrieben werden. Man macht den Menschen ein schlechtes Gewissen, um eigene Interessen durchzusetzen.»

In die Ethik einbeziehen? Vielleicht könnte es helfen, moralische Normen, die einem einleuchten, auch wirklich zu befolgen?

Im 20. Jahrhundert scheute man sich in der ethischen Diskussion vor den Gefühlen, weil man sie für irrational hielt. Heute sieht man eher wieder, wie Vernunft und Emotionen zusammenspielen können. Zur zweiten Frage: Vielleicht, aber das Gewissen kann sich auch irren, und es kann manipuliert werden.

Ist das Gewissen angeboren oder entwickelt es sich erst mit der Zeit?

Beides. Die Vorstellung einer Grundkonstitution ist verbreitet, so auch in der Philosophie. In der Theolo-

gie ist insbesondere Paulus wichtig. Er sagt, dass alle Menschen, also nicht nur Christinnen und Christen, von Geburt an eine Art Urwissen haben, das sie etwa davon abhält, einfach jemanden umzubringen. Diese Grundkonstitution wird durch Erzählungen und Erfahrungen weiter verfeinert. Heute wird der Begriff Gewissen im wissenschaftlichen Diskurs allerdings eher selten verwendet. Lieber spricht man von moralischem Bewusstsein oder von der Entwicklung moralischer Positionen.

Ordnung zu tun. Mit der Zeit wanderten diese ins Innere des Menschen und verbunden mit der orientalischen Tradition entstand ein ähnlicher Begriff des Gewissens, wie wir ihn heute haben.

Und wie war denn die orientalische Vorstellung?

Im alten Orient, also auch im Alten Testament, sah man das Herz als Zentrum des Menschen. Es war nicht nur ein Organ, das Blut pumpt, sondern auch der Sitz von Emotionen und Verstand. Alles kam im Her-

Warum? Vielleicht weil das Gewissen, wie etwa auch die Tugend, eine Geschichte hat, die stark mit Verboten verbunden ist. In der Ethik verwendet man deshalb lieber einen unbelasteten Begriff. Mit dem Gewissen kann auch Missbrauch getrieben werden. Man macht den Menschen ein schlechtes Gewissen, um eigene Interessen durchzusetzen.

Wie ist das Konzept des Gewissens eigentlich entstanden?

Es gab den Begriff schon in der griechischen Tradition. Wer ein schlechtes Gewissen hatte, bekam es mit den Erinnyen, den Rachegöttinnen und Schutzgöttinnen der sittlichen

zen zusammen. Das Herz galt auch als jener Ort, wo die Verbindung zu Gott am stärksten ist. Dort spürte man, ob man Gottes Gesetzen Folge leistet oder nicht.

Können Sie ein Beispiel nennen?

König David etwa führte eine Volkszählung durch und missachtete dabei das Gesetz, was den Zorn Gottes weckte. David hat das gemerkt, weil sein Herz laut zu klopfen begann. Heute würde man sagen, es war eine körperliche Reaktion auf sein schlechtes Gewissen. Er sagte: Gott, ich habe einen Fehler gemacht, es tut mir leid (2 Sam 24,10).

Wie haben sich die griechische Tradition des Gewissens und die orientalische des Herzens vereint?

Bei Paulus sieht man das sehr schön. Er hat griechische und jüdische Glaubenselemente verbunden. Die Göttinger, die einem von aussen zeigen, was richtig und was falsch ist, und das Herz, das im inneren Dialog mit Gott steht.

Die Reformatoren beriefen sich auch auf das Gewissen.

Ja, sie waren wichtige Wegbereiter der Glaubens- und Gewissensfreiheit, wie sie seit 1874 in unserer Verfassung verankert ist. Martin Luther hätte 1521 vor dem Wormser Reichstag widerrufen sollen, was er predigte. Er sagte: «Solange mein Gewissen durch die Worte Gottes gefangen ist, kann und will ich nichts widerrufen.» Zwingli hat das ähnlich ausgedrückt: «Das Gewissen wird nur dann verletzt, wenn es weiss, dass es gegen Gott gehandelt hat. Das weiss es, wenn es seinem Wort nicht folgt.»

Doch wer bestimmt, was das Wort Gottes verlangt?

Vor der Reformation war dies das katholische Lehramt. Die Reformatoren haben den grossen Schritt hin zum individuellen Lesen von Gottes Wort ermöglicht. Dabei zeigt sich aber bis heute, dass jeder und jede die Bibel anders liest. Zum Beispiel in Bezug auf Homosexualität. Wenn ein Pfarrer ein homosexuelles Paar aus Gewissensnot nicht segnen will, kann er sich in der Zürcher Kirche davon befreien lassen.

Sollte er nicht eher ein schlechtes Gewissen haben?

Da sind wir wieder beim Anfang: der Beziehung vom Persönlichen zur Norm. Er handelt ja gerade aus Gewissensnot. Wenn eine andere Norm gilt in der reformierten Kirche, kann man mit ihm diskutieren. Sein Gewissen aber kann und will man ihm nicht absprechen, weil es seiner persönlichen Interpretation von Gottes Wort entspricht.

Das Gewissen kann einen auch zu Gesetzesverstössen zwingen.

«Zwingen» ist etwas stark. Denn auch wenn sich unser Gewissen meldet, haben wir eine Wahl. Aber es stimmt: Das Gewissen treibt uns an, manchmal gegen das Gesetz. Das kann auch ein Segen sein. Die Verbrechen des Naziregimes wären noch viel verheerender gewesen, hätten nicht viele Menschen nach ihrem Gewissen gehandelt.

Welche Gewissensentscheide interessieren Sie aktuell?

Bei der Nothilfe für Flüchtlinge etwa kann ich gut nachvollziehen, dass Leute vom Gewissen her gegen das Gesetz verstossen. Ist die Person bereit, die juristischen Konsequenzen zu tragen, handelt es sich wohl um einen Gewissensentscheid. Der ist nicht billig zu haben.

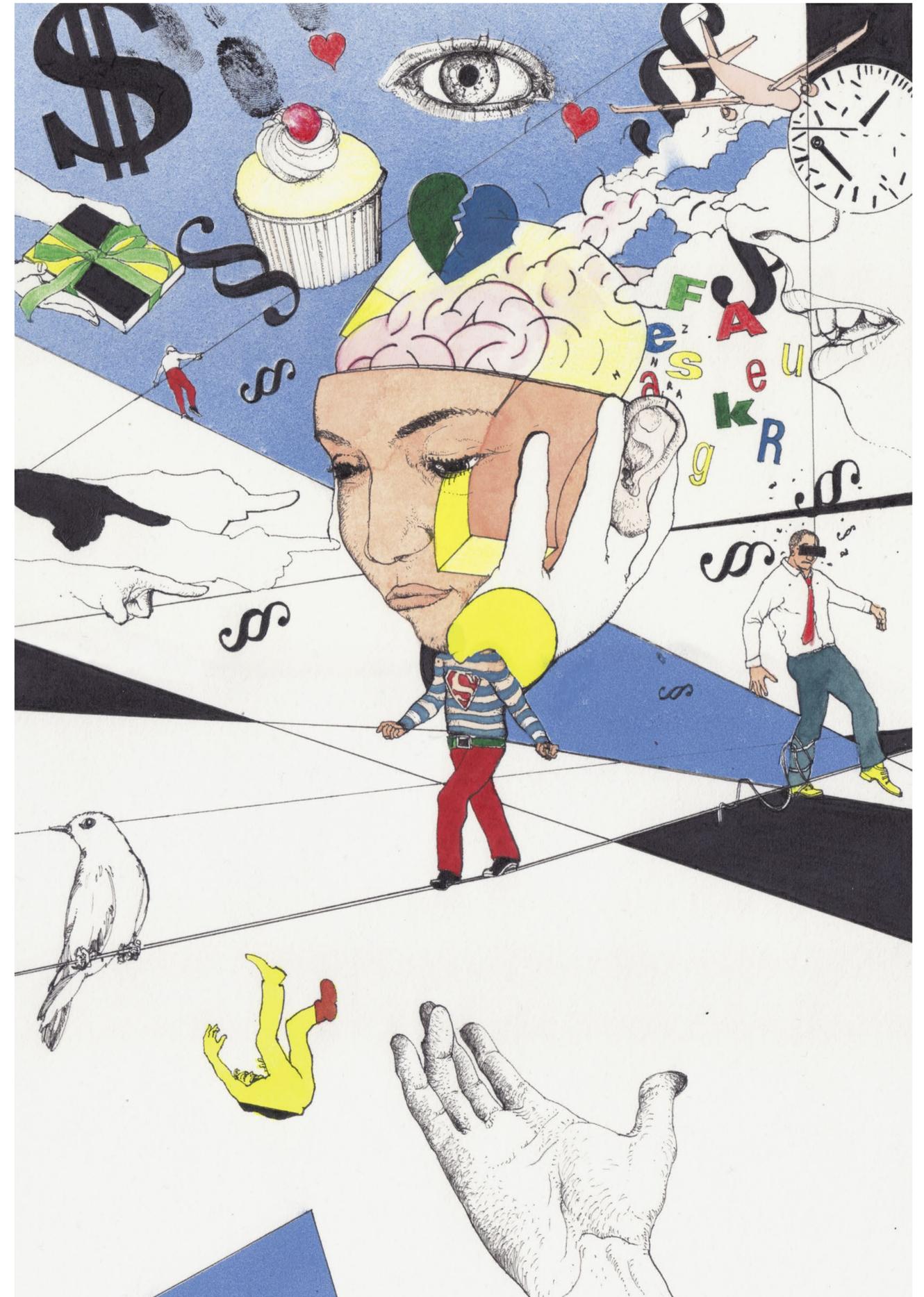
Wann haben Sie selbst ein schlechtes Gewissen?

Wenn ich mein Wort nicht halten kann. Kürzlich versprach ich einer Freundin, mit ihr zu zweit ihren Geburtstag zu feiern. Dann wurde ich für den gleichen Zeitpunkt zu einer zweitägigen Wanderung eingeladen und sagte ihr ab. Die Wanderung konnte ich wegen meines schlechten Gewissens nicht geniessen. Ich habe die Freundin dann um Vergebung gebeten, die sie mir zum Glück gewährt hat. Interview: Christa Amstutz, Sandra Hohendahl-Tesch



Monika Wilhelm, 34

Die Doktorandin am Institut für Sozialethik der Theologischen Fakultät der Universität Zürich studierte Theologie in Zürich und Princeton (USA). Seit ihrer Ordination 2014 ist sie als wissenschaftliche Assistentin in Zürich tätig und schreibt ihre Dissertation im Bereich der narrativen Ethik. Zudem arbeitet sie in der Fachstelle Aus- und Weiterbildung für Pfarrerrinnen und Pfarrer in der Schweiz (A+W).



Hoffnung auf ein Ende des Rassismus in den USA

Politik Das Beben, das der brutale Mord von weissen Polizisten an dem Schwarzen George Floyd ausgelöst hat, erschüttert auch die Religionsgemeinschaften in der USA. In der schwarzen Bürgerrechtsbewegung melden sich viele Pastoren zu Wort. Derweil bekommt das Lager der Republikaner Risse.



Mit der symbolträchtigen Kniebeuge zeigen sich auch die Polizisten solidarisch mit den Demonstranten.

Foto: Reuters

Es war der Auftritt eines Kreuzriters: Mit Gummigeschossen und Tränengas machten Polizisten den Weg für Präsident Donald Trump frei, damit vor der St. John-Kirche ein präsidiales Fotoshooting mit Bibel inszeniert werden konnte.

Die Symbolkraft der Bibel nach Tagen des friedlichen Protests, aber auch gewalttätigen Plünderungen einzusetzen, war wohlbedacht: Es war eine Geste für die evangelikale Wählerschaft. Dass dann die anglikanische Bischöfin von Washing-

ton, Mariann Budde, Trump harsch kritisierte, steckte der Präsident mühelos weg. Denn Mitglieder der anglikanischen Kirche, die gleichgeschlechtliche Ehen segnet und Homosexuelle als Pastoren ordiniert, sind nicht sein Zielpublikum.

Der Monolith bröckelt

Doch Trumps martialische Law-and-Order-Töne werden mittlerweile selbst von vielen Evangelikalen nicht mehr goutiert. Pat Robertson, Gründer der Christlichen Koalition, der

1980 den Weg für den konservativen Republikaner Ronald Reagan ebnete und damit das unverbrüchliche Bündnis zwischen der republikanischen Partei und den evangelikalen Christen schmiedete, kritisierte die unversöhnliche Sprache des Präsidenten offen.

Natürlich gab es auch Beifall. So begrüßte Franklin Graham, Vater des berühmten Bill Graham, dem «Sprachrohr Gottes», die präsidiale Bibel-PR mitsamt der Prügellatcke auf friedliche Demonstranten.

Das Fragezeichen war sein Begleiter

Nachruf Der Berner Autor Lorenz Marti ist 68-jährig gestorben. Er stellte sich den grossen Fragen, ohne endgültige Antworten zu geben.

Jeden Morgen besteigt eine Frau in Düsseldorf die U-Bahn, schlägt eine beliebige Stelle im Buch «Wie schnürt ein Mystiker seine Schuhe?» von Lorenz Marti auf. So steht es auf der Website des Schriftstellers. Noch ist dort nicht zu lesen: gestorben am 27. Mai 2020, mit einem Lächeln auf den Lippen, vor seinem Computer. In Menschen wie der Düsseldorferin lebt Marti weiter.

Das Schwere leicht sagen

Das Buch mit dem schnürsenkelbindenden Mystiker hatte seinen Ausgangspunkt in den Redaktionsstuben des Berner «Saemann» und setzte sich fort in «reformiert». Damals seien die Kolumnen unter dem Titel «Spiritualität im Alltag» entstanden, erinnert sich der frühere «reformiert»-Redaktor Samuel Geiser. «Unglaublich, wie es ihm gelang, permanent Qualität zu liefern.» Viele der über 120 Kolumnen, die Marti

in 13 Jahren schrieb, fanden den Weg in sein erstes Buch.

Rudolf Walter hat alle sechs Marti-Bücher für den Herder-Verlag betreut. Schon beim ersten Buch war er fasziniert von der Gabe des Autors, das Schwere leicht zu sagen, von seinem untrüglichen Gefühl für Rhythmus und Sprache und davon, wie leise Lorenz Marti seine überraschenden Pointen setzte.

Aber vor allem beeindruckte Walter, wie selbstverständlich hier die grossen existenziellen Themen durch Erfahrungen im Alltag entschlüsselt wurden. Schnell avancierte das Buch für Schweizer Verhältnisse zu einem Bestseller und fand auch Resonanz bei einem deutschen Publikum. Es folgten fünf weitere Bücher, 125 000 Exemplare sind bisher verkauft worden.

Der Erfolg überrascht den Lektor nicht. «Die Spiritualität von Lorenz Marti trifft die allgemeine Be-

findlichkeit.» Offen und neugierig, frei von dogmatischem Ballast, widme er sich den grossen Fragen und buchstabiere sie an kleinen, alltäglichen Beispielen durch, so Walter.

Das letzte Buch, das Walter lektorierte und das 2019 in die Buchhandlungen kam, trug den Titel «Türen auf! Spiritualität für freie Geister». Programmatisch schreibt Marti in seinem Vorwort, was einen freien Geist ausmacht: «Das Fragezeichen ist mein Begleiter, und der Ausgang bleibt offen.»

Perspektiven mit Kultstatus

«Türen auf – und hinaus ins Freie» steht denn auch über seiner Todesanzeige. Viele Türen öffneten sich ihm als Religionsredaktor von Radio DRS. Samuel Geiser sagt, Marti Sendungen im Programmgefäss «Perspektiven» hätten Kultstatus gehabt. Geiser führt das auf den «ganz eigenen Stil» Martis zurück, der journalistisch gewesen sei und trotzdem einen meditativen Teppich ausgerollt habe.

«Türen auf – und hinaus ins Freie», das Lebensmotto weist zudem auf den Flaneur und Wanderer hin. Das tägliche Spazieren war ihm Meditation und Inspirationsquelle zugleich für seine literarisch-spirituellen Betrachtungen. Wenn Marti auch Etiketten scheute, um Wörter

wie Christ oder Mystiker zur Selbstbezeichnung einen Bogen schlug, hat er einmal doch eine Charakterisierung von sich gewagt: «Ich bin ein Spaziermeditierer.»

Lieber Spazieren als Yoga

Obwohl es ihn in den 1968er-Jahren kurz zur fernöstlichen Spiritualität hinzog, war Marti keiner, der zum Verweilen in den Yoga-Sitz wollte. Gehen sei für ihn ideal. Stillsitzen, «dafür bin ich zu unruhig», sagte er einmal. Wie sein berühmter Vater, Dichterpfarrer Kurt Marti, mass

sei und nicht die wenigen gewalttätigen Demonstranten. Zur Polizeigewalt twittert er: «Trage eine blaue Uniform und töte einen Schwarzen: Verhaftung entfällt.»

Wie damals Emmett Till

Aber Brooks sieht einen Wendepunkt. Die vielen Weissen, die sich an den friedlichen Protesten beteiligen, stimmen ihn optimistisch. Und er erinnert an den Mord des 14-jährigen Emmett Till im Jahr 1955 im Staat Mississippi, wo der Ku-Klux-Klan stark war. Die Bilder der brutal zugerichteten Leiche erschütterten die USA, inspirierten Rosa Parks in Montgomery im Bus sitzen zu bleiben, und waren so der Auslöser für die von Martin Luther King angeführten Proteste der Bürgerrechtsbewegung. Genau acht Jahre nach

«Trage eine blaue Polizeiuniform und töte einen Schwarzen: Verhaftung entfällt.»

Cornell W. Brooks

Harvard-Professor und Pastor

der Gräueltat, am 28. August 1963, verkündete King in Washington: «Ich habe den Traum, dass eines Tages sogar der Staat Mississippi, ein Staat, der vor Ungerechtigkeit und Unterdrückung strotzt, in eine Oase der Freiheit und Gerechtigkeit verwandelt wird.»

Wie das Bild des toten Emmett Till zum Auftakt der Bürgerrechtsreform wurde, soll nun Floyds Tod eine Fanalwirkung haben: Das Video seiner Ermordung «könnte eine Bewegung anregen, die weit über diesen tragischen Moment hinausgeht», hofft Brooks. **Delf Bucher**



Aus dem Leben gerissen: Lorenz Marti (1952–2020).

Foto: Marco Frauchiger

Tipps

Ausstellung

Fotografinnen zwischen den Frontlinien

Seit dem Ersten Weltkrieg sind Fotografinnen an der Frontlinie unterwegs, um die Grauen des Krieges zu dokumentieren. Trotzdem hat sich das Klischee festgesetzt: Wo Pulverrauch und Granaten im Spiel sind, ist das Fotografieren in den meisten Fällen eine männliche Domäne. Deshalb stellt derzeit das Fotomuseum Winterthur acht Kriegsfotografinnen von Lee Miller bis Anja Niedringhaus mit insgesamt 140 Bildern aus. **bu**

«Fotografinnen an der Front» bis 30.8., Fotomuseum Winterthur, Grünenstr. 44/45.



Wandbild von Saddam Hussein wird übermalt. Foto: Carolyn Cole

Historische Reportage



Saurer-Fabrik Arbon Foto: zvg

Wie die industrialisierte Welt in die Provinz kam

Wenn Geschichte so nah an den Menschen, so lebendig erzählt wird, dann wird Not und Elend der Industrialisierung im Thurgau greifbar. Stefan Keller («Grünings Fall») zeigt, dass sich der Kanton Thurgau keinesfalls ausschliesslich auf das Klischee vom idyllischen «Mostindien» reduzieren lässt. **bu**

Stefan Keller: Spuren der Arbeit. Rotpunkt-Verlag, 2020, 232 S., Fr. 38.–.

Internet



Bill Gates Foto: Shutterstock

Ein Portal gegen Fakenews und Verschwörungsmythen

In Corona-Zeiten haben Legenden von dunklen Mächten Konjunktur. Einer der Hauptverschwörer: Bill Gates. Das deutsche Recherche-Team von Correctiv durchleuchtet Mythen und Falschmeldungen. Es ist ein Informationsportal, das sich an Menschen richtet, welche den Anspruch haben, zwischen Wahrheit und Fakenews zu unterscheiden. **bu**

www.correctiv.org

Agenda

Gottesdienst

Ökumenischer Gottesdienst

«Sie verteilten all ihr Hab und Gut an alle, die es nötig hatten ... und lobten Gott». Pfrn. Renate von Ballmoos, Thomas Münch, kath. Seelsorger, Jürg Brunner (Orgel).

So, 14. Juni, 11 Uhr
Ref. Predigerkirche, Zürich
Bitte frühzeitig erscheinen

Dienstagsvesper

Tobias Willi (Orgel). Pfrn. Ulrike Müller (Liturgie).

Jeweils dienstags, 18.30 Uhr
Ref. Johanneskirche, Zürich
– 16. Juni: Psalm 34, Werke von Scheidemann und Howells
– 23. Juni: Psalm 36, Werke von Pidoux, Baum und anderen
www.kirche-industrie.ch

Gottesdienst «bewegt»

«Sinn bewegt». Pfr. Klaus Geiger-Feller und Team, Trio Ratatouille.

Sa, 20. Juni, 18.15 Uhr
Ref. Zwinglikirche, Winterthur-Mattenbach

Flüchtlingssonntag

«Beim Namen nennen». Ökumenischer Gottesdienst mit Pfrn. Verena Mühlethaler, Christoph Albrecht, katholischer Theologe und Jesuit, Pfr. Christoph Sigrüst, Andreas Jost (Orgel).

So, 21. Juni, 10 Uhr
Grossmünster, Zürich
Video: www.altstadtkirchen-live.ch

Wort und Musik zur Johannisnacht

Pfrn. Heidrun Suter-Richter, Flurin Cuonz (Violoncello), Selina Cuonz (Harfe), Zrinka Durut (Orgel) mit Werken von Tournier, Verdalle, Bellini, Schumann.

So, 21. Juni, 20 Uhr
Ref. Kreuzkirche, Zürich
Mit etwas Glück kann im Anschluss der Tanz der italienischen Leuchtkäfer im Kirchenpark beobachtet werden.

Freitagsvesper

«Eine feste Burg ist unser Gott». Els Biesemans (Orgel), Thomas Münch, katholischer Seelsorger (Liturgie).

Fr, 26. Juni, 18.30 Uhr
Ref. Predigerkirche, Zürich

Fernsehottesdienst

Pfr. Alexander Heit, Herrliberger Singkreis, Christian Meldau (Orgel).

So, 28. Juni, 9.40 Uhr
Ref. Kirche Tal, Herrliberg
Übertragung: SRF 1, Radio SRF 2, 10 Uhr

Alpgottesdienst

Pfrn. Stina Schwarzenbach, Jodelchor Bergbrünneli, Küssnacht.

So, 28. Juni, 10 Uhr
Blüemlisalp, Herrliberg
www.kirche-erlenbach.ch

Musikgottesdienst

«Mit offenen Armen empfangen werden». Gottesdienst mit Taferinnerung für Jung und Alt. Pfrn. Liv Zumstein. Musik von Byrd bis Britten mit Vokalquartett und Tobias Willi (Orgel).

So, 28. Juni, 11 Uhr
Ref. Johanneskirche, Zürich
www.kirche-industrie.ch

Begegnung

Führung durch die Klostergärten

Die Gärten wurden nach historischem Vorbild gestaltet: Medizingarten mit Heil- und Duftpflanzen, Nutzgarten mit alten Kulturpflanzen (ProSpecieRara).

16.6/30.6/7.7/21.7., 13.30 Uhr
Kloster Kappel, Kappel am Albis
Treffpunkt: Réception
Kostenlos, ohne Anmeldung

Offenes Sommersingen

Verteilt auf der St.-Peter-Hofstatt bekannte Lieder singen mit SängerInnen der Kantorei St. Peter, Sebastian Goll (Leitung). Nur bei schönem Wetter.

Di, 16. Juni, 20 Uhr
St.-Peter-Hofstatt, Zürich

Johannisfeier «Feuer, Gesang, Tanz»

Feier zur Sonnenwende. Barbara Kolb (Anleitung Singen und Tanzen), Pfr. Ernst Kolb.

Mi, 24. Juni, 20 Uhr
Labyrinth im Park der Villa am Aabach, Brauereistr. 13, Uster
Eigenes Picknick mitbringen, Getränke sind vorhanden. www.ref-uster.ch

Veranstaltungen zum Flüchtlingstag

Lesung der Namen der Menschen, die auf der Flucht übers Mittelmeer ertrunken sind. Immer zur vollen Stunde Musik, Worte, Stille. Vor der Kirche schreiben der Namen auf Stoffstreifen.

Sa, 20. Juni, 10–18 Uhr
Wasserkirche, Zürich

Bildung

Paarseminar «Sexualität & Liebe»

Die heilende Kraft des absichtslosen Berührens, die Bedeutung von Achtsamkeit, Liebe und Stille in der Sexualität erleben. Mit spielerischem Tiefgang über Sexualität kommunizieren. Leitung: Kristina Pfister, Sexualtherapeutin; Stefan Mamié, Sexualtherapeut. Die Privatsphäre ist gewährleistet, keine Gruppengespräche.

27.–28. Juni, Sa, 10 Uhr, bis So, 16 Uhr
Kloster Kappel, Kappel am Albis

Kosten: Fr. 550.– pro Paar, zzgl. Pensionskosten. Anmeldung: 044 764 88 30.
www.klosterkappel.ch

Podiumsdiskussion online

«Sterben auf dem Mittelmeer stoppen!» Situation auf den Fluchtrouten, Handlungsmöglichkeiten, laufende Initiativen. Hasan Hawar, Flüchtling; Mattea Meyer, SP-Nationalrätin; Till Rummenhohl, ehem. Rettungsmittglied von «SOS Méditerranée»; Karla von «United against Refugee Deaths». Moderation: Verena Mühlethaler, Citykirche Zürich.

Mi, 17. Juni, 20–21.30 Uhr
Livestream ab 17.6.: www.beimnamenennen.ch

Ausbildungskurs Dargebotene Hand

Das Tel. 143 sucht freiwillige Mitarbeitende. Mit dem Kurs werden sie für ihre Aufgabe geschult. 29 Kursabende (jeweils dienstags 16–19 Uhr) in Zürich, viertägiges Einführungsseminar und drei Wochenenden in einem Bildungshaus, acht Praktika am Telefon.

Januar bis November 2021
Anmeldung bis 31.7.: 043 244 80 80,
www.zuerich.143.ch/Mitmachen/Telefon-Beratung

Kultur

Ausstellung «Alles im grünen Bereich?»

Installationen von 35 KünstlerInnen im Park über die Schönheit und Zerbrechlichkeit der Natur und unseren Umgang mit ihr. Weitere Werke in der Galerie.

Do–Sa 14–18 Uhr, So 11–17 Uhr,
Führungen: Sonntags 13 Uhr
Kulturort Weiertal, Rumstalstr. 55,
Winterthur
Ausstellung bis 13. September.
Eintritt: Fr. 10.–, Kinder gratis.
Zahlreiche Begleitveranstaltungen:
www.galeriewiertal.ch

Konzert online

«Was ist Pfingsten?», in der Reihe Kirchenmusik im Alltag. Werke von Samuel Scheidt, Urs Pfister, Daniel Schnyder. Heinz Saurer (Trompete), Mischa Meyer (Posaune), Margrit Fluor (Orgel).

Sa, 13. Juni, 18 Uhr
www.altstadtkirchen-live.ch

Ausstellung «Der weite Raum»

Vernissage zur Ausstellung mit Bildern von Helen Haupt. Mit der Künstlerin und Florian Haupt (Saxofon).

So, 28. Juni, 15.30 Uhr
Kloster Kappel, Kappel am Albis
Ausstellung bis 20. September.
www.klosterkappel.ch

Weitere Anlässe:
reformiert.info/veranstaltungen

Leserbriefe

reformiert. 11/2020, S. 3
Kommission soll den Eklat untersuchen

Nicht konfliktfähig

Ja, auch in der reformierten Kirche passieren Grenzverletzungen, sexuelle Belästigung und schweres Mobbing. Kirchenverwaltungen und Kantonalkirchen sind oft hierarchisch strukturiert, doch es wird freundschaftlich miteinander umgegangen und alle sind so nett miteinander. Oft wird jedoch weggehen und geschwiegen, Konflikte werden gescheut. Es ist nicht, was nicht sein darf. Häufig fehlt es an der notwendigen Professionalität, man versucht, Grenzüberschreitungen und Konflikte intern zu halten und informell beizulegen. Deshalb ist es höchste Zeit, dass endlich auch in der EKS genau hingeschaut wird. Eine unabhängige Instanz muss zwingend eingeschaltet werden, um Gottfried Lochers Machenschaften zu untersuchen. Auch müssen die von Grenzverletzungen Betroffenen geschützt werden. Die Kirche muss sich ihrer Verantwortung stellen. Nur so kann sie ihre Glaubwürdigkeit erhalten.
Andrea Kolb, Zürich

Fehlende Transparenz

Der Eklat im Rat der Evangelischen Kirche Schweiz macht eines wieder deutlich: Vor allem fachlich-theologisch Ausgebildeten fehlt oft die Kenntnis und Erfahrung, wie man zum Beispiel die Arbeiten gut organisiert, innert nützlicher Frist zu akzeptierten Entscheidungen kommt, Gruppen führt oder nach innen und aussen am besten kommuniziert. Kurz: Es fehlt an Wissen im Management, das leider für viele Theologinnen und Theologen ein Unwort ist. Diesen Eindruck gewann ich nicht nur durch Publikationen zu Problemen der Kirchen, sondern auch als Berater von Personen, die für die Kirchen tätig sind. Wenn jetzt eine Kommission den Eklat untersucht, so fürchte ich, dass dieser ebenfalls das entsprechende Wissen fehlt und in ihren Analysen an der Oberfläche bleibt. Das Beklagen fehlender Transparenz reicht nicht. Vielleicht könnte die von mir sehr geschätzte Zeitung «reformiert.» dieses Problem fehlender Aus- und Weiterbildung im Management von Vertretungen der Kirchen einmal aufgreifen.
Jürgen Wiegand, Oberwil

reformiert.
Cartoon auf der Letzten

Lustiger Aufsteller
Ich möchte mich bedanken. Die Cartoons von Christoph Biedermann auf der letzten «reformiert.»-Seite erfreuen mich jedes Mal. Ich bewundere seinen Ideenreichtum! Schön, wenn man in dieser nicht so lustigen Zeit wenigstens einen Aufsteller hat.
Susanna Beutler, Zürich

Ihre Meinung interessiert uns. zuschriften@reformiert.info oder an «reformiert.» Redaktion Zürich, Postfach, 8022 Zürich. Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

reformiert.

«reformiert.» ist eine Kooperation von vier reformierten Mitgliederzeitungen und erscheint in den Kantonen Aargau, Bern | Jura | Solothurn, Graubünden und Zürich. www.reformiert.info

reformiert.Zürich

Redaktion
Christa Amstutz (ca), Delf Bucher (bu), Sandra Hohendahl-Tesch (tes), Vera Kluser (vk), Cornelia Krause (ck), Felix Reich (fmr), Sabine Schüpbach (sas)

Blattmacherin: Sandra Hohendahl-Tesch
Layout: Susanne Kreuzer (Gestaltung), Maja Davé (Produktion)
Korrektorat: Yvonne Schär
Gestaltungskonzept: Susanne Kreuzer, Maja Davé in Zusammenarbeit mit Bodara GmbH

Auflage: 220 963 Exemplare (WEMF) 45369 reformiert. Zürich: Erscheint vierzehntäglich. Im August erscheint nur eine Ausgabe
Herausgeber: Trägerverein reformiert. zürich, Zürich
Präsidentin: Undine Gellner, Wädenswil
Redaktionsleitung: Felix Reich
Verlag: Hans Ramseier (Leitung), Cornelia Burgherr, Brigitte Tanner

Redaktion und Verlag
Postfach, 8022 Zürich, Tel. 044 268 50 00
redaktion.zuerich@reformiert.info
verlag.zuerich@reformiert.info

Abonnemente und Adressänderungen
Stadt Zürich: 043 322 15 30
kirchgemeinde@reformiert-zuerich.ch
Stadt Winterthur: 058 717 58 00
mutationen@reformiert-winterthur.ch
Übrige: Sekretariat Ihrer Kirchgemeinde oder reformiert@schellenbergdruck.ch
Tel. 044 953 11 80

Veranstaltungshinweise
agenda.zuerich@reformiert.info

Inserate
Kömedia AG, St. Gallen
Tel. 071 226 92 92, Fax 071 226 92 93
info@koemedia.ch, www.koemedia.ch
Nächste Ausgabe: 26. Juni 2020

Druck: DZZ Druckzentrum Zürich AG



Porträt

Sie hat der Zahlenwelt den Rücken gekehrt

Beruf Früher arbeitete Mi-Kyung Lee im Investmentbanking und in Luxushotels. Heute hilft sie als Sozialdiakonin in Wetzikon Flüchtlingen.



Der gebürtigen Südkoreanerin bedeutet es viel, andere Menschen zu unterstützen.

Foto: Annick Ramp

Mi-Kyung Lee liebt ihren Job sehr. «Flüchtlingen zu helfen, das macht mich dankbar und glücklich», sagt sie mit Nachdruck. Am Telefon erzählt sie von ihren jüngsten Erfolgen: Zwei Frauen aus Eritrea konnte sie helfen. Der einen vermittelte sie ein Praktikum auf einem Bauernhof, der anderen eine Ausbildung zur Dolmetscherin. «Das sind wahrhaft schöne Momente», sagt die Sozialdiakonin.

Mi-Kyung Lee spricht perfekt Deutsch und lacht oft. Einmal sagt sie fast entschuldigend: «Ich erzähle viel.» Sich selber ins Zentrum zu stellen, ist sonst nicht die Art der gebürtigen Südkoreanerin. Diese Zu-

rückhaltung liege an ihrem Charakter, aber auch ihrer Herkunftskultur, sagt sie. «Die konfuzianische Gesellschaft, in der ich aufwuchs, legt sehr viel Wert auf Anstand und Sitte. Insbesondere Frauen sollen ja nicht auffallen», erzählt Lee mit einem Schmunzeln.

Luxushotel und Bank

Von dieser Einengung wollte sich Mi-Kyung Lee schon als junge Frau emanzipieren. So führte ihr ungewöhnlicher Lebensweg von Südkorea ins Zürcher Oberland. Nach dem Gymnasium arbeitete sie in ihrer Heimat in einem Luxushotel und absolvierte anschliessend die Hotel-

fachschule in Zürich. Dort lernte sie noch während der Ausbildung ihren zukünftigen Ehemann kennen. Sie blieb in der Schweiz und wechselte ins Investmentbanking.

.....
Mi-Kyung Lee, 55

Geboren in Südkorea, kam sie erstmals für einen Sprachaufenthalt in die Schweiz. Heute ist sie Sozialarbeiterin und Sozialdiakonin in der Kirchgemeinde Wetzikon. Zuvor arbeitete sie in Südkorea und der Schweiz in Hotels, Reisebüros und einer Bank. Sie ist Mutter zweier erwachsener Kinder.

Während der Zeit des Wirtschaftsbooms der asiatischen Tigerstaaten in den 90er-Jahren arbeitete sie für eine koreanische Investmentbank. «Ich lebte ganz in der Welt des Geldes, es ging nur um Gewinn und Verlust. Am Morgen überprüfte ich gleich als Erstes die Aktienkurse», erinnert sie sich und lacht.

Zahlen und Menschen

Doch als sie Mutter wurde, begann ihr in der Zahlenwelt «die Menschlichkeit» zu fehlen. Darum wandte sie sich später den Menschen wieder zu und studierte Soziale Arbeit. Heute betreut sie als Sozialdiakonin die knapp 50 Freiwilligen, die in den innovativen Flüchtlingspro-

.....
«Die vorläufig aufgenommenen Flüchtlinge sind von der Pandemie hart getroffen.»

.....
jekten der Kirchgemeinde arbeiten. Etwa in sogenannten Tandems, bei denen eine freiwillige Person jeweils einen Flüchtling teils über ein Jahr begleitet und ihn in Alltagsfragen unterstützt. 60 Tandems gab es zwischen 2016 und 2019.

In der Coronakrise sind sie allerdings stillgelegt. In dieser Zeit verteilte Mi-Kyung Lee Essensgutscheine an vorläufig aufgenommene Flüchtlinge. Sie erklärt: «Die Flüchtlinge sind von der Pandemie besonders hart getroffen. Die meisten sind angewiesen auf Lebensmittelabgaben, die seit Mitte März jedoch eingestellt sind. Sie haben es unglaublich schwer.»

Es ist gut spürbar, mit wie viel Herzblut die 55-Jährige sich einsetzt. «Ich habe die Arbeit mit Menschen schon immer geliebt, auch im Luxushotel in Seoul, wo ich als Guest Relation Officer für das Wohl der Hotelgäste gesorgt habe», erzählt sie. Als Sozialdiakonin betreut sie nun Menschen in weit schwierigeren Lebenslagen.

Dazu motiviert sie die Idee der Nächstenliebe. Als Buddhistin geboren, ist Lee heute «bekenkende Christin». Sie sei dankbar, sich als Sozialarbeiterin in der Kirche für christliche Werte einsetzen zu können, sagt sie. Mi-Kyung Lee weiss: Alle Menschen sind dankbar, wenn man ihnen hilft. «Doch die Dankbarkeit der Reichen ist anständig, die Dankbarkeit der Armen hingegen existenziell.» Sabine Schüpbach

Schlusspunkt

Die Grenze zu Deutschland und dazu die Grenzen in mir

Anfang März waren wir in Österreich zum Skifahren. In Vorarlberg gab es gerade mal einen Corona-Fall. Der Wirt reichte den Gästen noch die Hände, am Buffet bemühten wir uns um etwas Abstand, bloss nicht zu viel, man will ja nicht unhöflich wirken. Und irgendwie taten alle Gäste so, als sei das kleine Familienhotel, in dem Kinder aus verschiedenen Ländern im Spielzimmer toben, ein Mikrokosmos, geschlossen, auch für Viren in Aerosolen.

Gegen Ende der Ferien ging dann alles ganz schnell. Erst schlossen die Schulen, dann die Läden, ein Tag nach Ende unserer Ferien die Skigebiete und tags darauf die Grenzen. Als wir den Zoll in die Schweiz passierten, hingen die Wolken tief und im Radio fiel permanent das Wort «Notstand».

Grenzen. Viel habe ich in den letzten Monaten über sie nachgedacht. Ich komme aus Deutschland und bin eine glühende EU-Bürgerin, ein Fan des Schengener Abkommens. Ein Europa ohne Kontrollen an den Binnengrenzen ist für mich der Beweis dafür, dass jeder Einzelne von der EU profitieren kann. Plötzlich sass ich in einem Land fest, das ich zwar gut kenne, aber das nicht mein eigenes ist. Es ist ein komisches Gefühl, wenn man die Mutter alleine auf der anderen Seite weiss und nicht einfach rüberfahren kann. Wenn man sieht, wie sich Pärchen an einem Zaun zwischen Konstanz und Kreuzlingen zuwinken. Und doch schien mir all das ein geringeres Übel als überfüllte Spitäler und viele Tote.

Jetzt, da die Ländergrenzen wieder öffnen und die Bewegungsfreiheit grösser wird, spüre ich Grenzen anderer Art. Insbesondere meine persönliche Toleranzgrenze. Etwa, wenn sich die Menschen auf der Rolltreppe im Hauptbahnhof einfach vordrängeln, weil ich versuche, Abstand zu halten. Oder wenn ich sehe, wie kaum jemand Masken im ÖV trägt, obwohl die Verkehrsbetriebe darum bitten. Auch die Grenzen zu den Komfortzonen sind unterschiedlich gesteckt: Die einen veranstalten Grillpartys, oder reisen in vollen Postbussen in die Berge. Andere trauen sich gerade erstmals wieder aus dem Haus. Und ich stecke mit meinen Befindlichkeiten mittendrin.

Selbst daheim liegen wir nicht immer nahe beieinander. «Wenn das blöde Corona vorbei ist, will ich endlich mit euch ins Conny-Land», sagt mein Tochter und fuchtelte mit der Hand über ihrem Kopf herum, um imaginäre Coronaviren zu verjagen. Auch fürs Conny-Land braucht es für mich dann einen Grenzübertritt.



Cornelia Krause
«reformiert.»-Redaktorin
in Zürich

Christoph Biedermann



Mutmacher

Ein starkes Mädchen als Vorbild

Heute gibt es in Kinderbüchern viele selbstbewusste Mädchen. Sie können sich behaupten und sagen, was sie denken. Trotzdem bleibt Pippi Langstrumpf eine wichtige Referenz für starke Mädchenfiguren in der Kinderliteratur. Ihre Figur funktioniert auch heute noch, 75 Jahre nach Erscheinen des Buches von Astrid Lindgren. Pippi lebt völlig unabhängig von der Erwachsenenwelt in ihrer Villa Kunterbunt, zusammen mit ihrem Pferd und ihrem Affen. Sie tut, was immer sie will, und begreift das als Frei-

heit. In dieser Durchschlagskraft gab es das nie zuvor in der Kinderliteratur. Pippi balanciert auf Dächern, stemmt Diebe hoch, kennt wilde Seeräuber geschichten und kauft armen Kinder tonnenweise Schleckzeug. Ihr Hinterfragen jeglicher Konventionen macht mir beim Lesen jeweils grosse Freude. Ausserdem hat Pippi Macht und Geld: Sie ist stark und besitzt eine ganze Kiste voller Goldstücke, nutzt diese aber ausschliesslich zum Guten. Das imponiert mir. Pippi ist für mich eine Mutmacherin. sas

Elisabeth Eggenberger ist Redaktorin der Zeitschrift «Buch+Maus» am Institut für Kinder- und Jugendmedien SIKJM.
reformiert.info/mutmacher